

SSIP Mitteilungen

Sozialwissenschaftlicher Studienkreis für internationale Probleme e.V.
(gegründet 1959) www.ssip-web.de

<i>Geschäftsstelle</i>	Elisabeth Kallenbach Pfarrstr. 134 D-10317 Berlin	Fon: (030) 554 969 40 Fax: (030) 83 87 07 27 eMail: geschaeftsfuehrung@SSIP-web.de
<i>Redaktion</i>	Dr. Armin Triebel	Fon: (030) 85 10 33 90 eMail: triebel@SSIP-web.de

Nr.1
2007
01-02

.....**SSIP intern**.....

Sind die *SSIP-Mitteilungen* in der neuen Form, wie unsere Mitglieder sie seit über fünf Jahren – entweder als *pdf-file* oder in gedruckter Form – erhalten, erwünscht und zeitgemäß? Diese Frage hat sich der Vorstand in seinen Sitzungen in der Vergangenheit wiederholt gestellt, weil wir in Berlin immer wieder den Eindruck hatten, den *Mitteilungen* mangle es an **Resonanz**. Mehrfach haben wir uns gefragt, ob ein *newsletter* mit weniger ausformuliertem redaktionellem Teil und stattdessen schnelleren Meldungen ("*quick and dirty*") sowie stark ausgeteiltem Tagungskalender den Erwartungen unserer Mitglieder nicht eher entsprechen. So entstand eine untergründige Unlust im vergangenen Jahr, so weiterzumachen wie bisher. Die Reaktionen vieler Mitglieder, die uns bedeuteten, daß die *Mitteilungen* durchaus erwartet und registriert werden, hat diese Zweifel vermindert.

So wird die **Herausgabe der SSIP-Mitteilungen in der gewohnten Form** weitergeführt werden. Wir denken allerdings verstärkt über die Nutzung des Internets nach. Auf der Mitgliederversammlung am 27.2. wird ein entsprechendes Konzept Gegenstand eines Tagungsordnungspunktes sein.

Die Themen diesmal..

Mitteilungen.....	2
A. Politik Interkulturellen Handelns	2
B. Interkulturelle Bildung	4
E. Europa, europäische Identität.....	7
F. Aus der Forschung	9
I. Islam, mittlerer Osten und Europa.....	9
J. Jugendpolitik.....	9
K. Kooperationen	10
M. Migration, Diaspora.....	11
R. Religion	13
V. SSIP e.V.: Nachrichten von unseren Mitgliedern	13
Iran 2005 — 2006. Ein Reisebericht aus zwei Zeiten	14
Tagungskalender.....	18
Auch das noch.....	19

Bitte an unsere Mitglieder,

die keinen Einziehungsauftrag für ihren Mitgliedsbeitrag gegeben haben, sondern selber zahlen:

Denken Sie bitte an Ihre Überweisung !



Der SSIP vor der Mitgliederversammlung vom 27. Februar

Auf der Mitgliederversammlung am 27.2.2007, zu der unsere Mitglieder vor einem Monat per Post bzw. per *eMail* eingeladen worden sind, stehen zwei möglicherweise zukunftsweisende Entscheidungen auf der Tagesordnung:

1. Die Entscheidung über die Namensänderung in "Sozialwissenschaftlicher Studienkreis für Interkulturelle Perspektiven".
2. Die Entscheidung über den Aufbau einer internet-gestützten Diskussionsplattform, um die Fachdiskussion zwischen den Vereinsmitgliedern sowie dem Verein und der Öffentlichkeit zu fördern.

.....Aktuelles.....

Gegenwärtig sind wir Zeugen eines Vorganges, der alle diejenigen, die sich professionell mit der Korrektur von Stereotypen und dem Abbau von Feindbildern beschäftigen, elektrisieren muß. Wir erleben, wie von den Medien ein reanimiertes Feindbild des Islam unter die Menschen gebracht wird. Dem kann der SSIP nicht gleichmütig zusehen — wurde er vor fast 50 Jahren doch von Wissenschaftlern gegründet, die angesichts der Verbrechen der Nationalsozialisten dafür sorgen wollten, daß nie mehr Feindbilder in den Köpfen in eine Politik der Feindschaft gegenüber Menschen umgesetzt werden. So wie es nötig ist, das Zerrbild vom Judentum als dem Feind der Menschheit zu bekämpfen, so notwendig ist es heute, dem Zerrbild des Islam, das ihn als Feind der westlichen Zivilisation ausgibt, entgegenzutreten. Immer wieder ist denen zu begegnen, die einen proklamierten *clash of civilizations* als unausweichlich ansehen.

Insofern gehören die Klischees, Stereotypen und Feindbilder über Muslime zu einem unterschwelligen Diskurs der Gewalt. Diskurse der Gewalt gibt es nicht nur in den bekannten "Krisenregionen" (vgl. F1/07-1), sondern durchaus im Innern der deutschen Gesellschaft selber.

Die Realität von Gewalt seitens arabischer Jugendlicher in deutschen Städten bestätigt so manchen Durchschnittsbürger in seinem Bild vom terrorbereiten Muslim. Das, was er für seine tägliche Erfahrung hält, die Platitüden, die zum Alltagsschwatz gehören, und die Feindbilder, die die Medien liefern, ergänzen einander. Tatsächlich ist das Vorgehen gegen individuelle Gewalt die Aufgabe von Polizei und Gerichten. Den Dialog zwischen den Kulturen sollen diejenigen in die Hand nehmen, die Experten für kulturelle Verständigung sind.

zu korrigieren :

Frau Dr. Petra Feil hat die Tätigkeit für die **Redaktion der SSIP—Mitteilungen** eingestellt. Veröffentlichungswünsche bitte von nun ab wieder an den Vorsitzenden !

Die **Fax-Nummer** 0331 / 977-4406 für den SSIP **ist nicht mehr gültig**. Die neue Fax-Nummer 030 / 85 10 33 9 -1 ist aus technischen Gründen noch nicht in Betrieb.

...Mitteilungen...

A. Politik Interkulturellen Handelns

A1/07-1: Studierenden-Wettbewerb

Seit 2001 schreibt das Bundesinnenministerium Studierenden-Wettbewerbe aus. Als eine Konsequenz aus der Deutschen Islam-Konferenz am 27. September 2006 heißt das Thema des diesjährigen Studierenden-Wettbewerbs: "**Muslime in Deutschland – deutsche Muslime**". Studierende aller Fachrichtungen sind aufgerufen, Ideen zu dem Themenkreis einer verbesserten religions- und gesellschaftspolitischen Integration der muslimischen Bevölkerung in Deutschland und zur Verhinderung von Islamismus und Extremismus zu entwickeln. Der Wettbewerb findet in drei Kategorien statt:

- wissenschaftliche Arbeit
- Essay, Reportage
- Fotografie

In jeder dieser Kategorien werden drei erste Preise vergeben, die jeweils mit 2.500, 1.500 und 1.000 € dotiert sind. Die Auswahl trifft eine unabhängige Jury aus Experten unterschiedlicher Disziplinen.

Einsendeschluß ist der 15. Juli 2007

Quelle: Bundesministerium des Innern

Kontakt: BMI Referat Öffentlichkeitsarbeit, 11014 Berlin (Frau Leitenberger, Frau Eisold); Info: www.bmi.bund.de.

A2/07-1: Muslime als Staatsbürger in der Bundesrepublik

Bürgerschaftliches Engagement aus internationaler Perspektive war das Thema einer Tagung vom 8. bis 10. Februar, die von der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Heinrich-Böll-Stiftung mit Unterstützung durch die Deutsche Welle, die Bundeszentrale für politische Bildung und die US-amerikanische Botschaft in Berlin veranstaltet wurde.

In der Auftaktveranstaltung, einer Podiumsdiskussion zwischen Marieluise Beck, Friedbert Pflüger und Navid Kermani wurden bereits die gemeinsamen Prämissen, die die Tagung trugen, deutlich. Es gibt in Deutschland ein Defizit an "republikanischem Denken" (Beck). Der Islam ist ein Teil Europas, und die Bundesrepublik muß eine "Willkommenskultur" entwickeln (Pflüger). Etwas putzig war es, wenn Beck die ausgebildeten Parallelgesellschaften in der Bundesrepublik als eine Funktion des freien Wohnungsmarktes bezeichnete. Pflüger zeigte deutliche Unsicherheiten in seiner Begrifflichkeit und das nicht ganz

unverkrampte Bemühen, total entspannt über Ausländer in Deutschland zu reden. Einig waren sich die Panelisten darin, daß die Normalität, die den größten Teil muslimischen Lebens in Deutschland ausmache, unspektakulär sei und deswegen von den Medien zu wenig beachtet werde. Beck und Kermani hoben hervor, wie stark die öffentliche Meinung und die Mehrheit der deutschen Bevölkerung in dem vergangenen Jahrfünft ein Bewußtsein für den Islam als Kultur in der globalen Nachbarschaft und für die Muslime als selbstverständlichen Teil der bundesrepublikanischen Gesellschaft entwickelt haben.

Die "open space"-Veranstaltung am letzten Tag krankte an der Abwesenheit der angekündigten jungen Berliner Muslime. Den größten Zulauf hatten die Gesprächsgruppen mit den Themen "Medienbilder" und "Feindbilder", wenig Zuspruch hingegen fand "Diskriminierung", "Patriotismus" und "Identität als Deutscher – als Muslim".

Die Tagung verbreitete sich keineswegs in Klagen und Anklagen. Schon in der Abendveranstaltung war einige Zufriedenheit darüber vernehmbar, daß es in Deutschland bisher ziemlich gut gelungen sei, Konflikte zwischen der deutschen Bevölkerung und Bürgern "mit Migrationshintergrund" – wie es nun *political correct* heißt – zu vermeiden. Es folgten am nächsten Tag Podiumsdiskussionen zu den Themen "Staat, Gesellschaft und Religion" und "Muslime im säkularen Rechtsstaat"; und ein ganzer Nachmittag war unter dem Titel "Bürgerschaftliches Engagement von jungen Muslimen in westlichen Gesellschaften" der Vorstellung von erfolgreichen Initiativen in den USA, in Dänemark, in England und in Deutschland gewidmet.

Überaus professionell präsentierte Daisy Khan (New York) die Religion als ein effizientes Werkzeug gegen den *clash of civilizations*, der ihrer Meinung nach gegenwärtig bereits stattfindet, und erklärte den Zuhörern, wie Muslime in den USA Verständigung mit nicht-muslimischen Mitbürgern erreichen. Der 11. September 2001 habe insofern eine positive Langzeitwirkung entfaltet, als er den US-amerikanischen Muslimen den Anstoß gegeben habe, ihre Identität klarer darzustellen. Sie hätten eine überzeugende Selbstdefinition in einer "abrahamitischen Ethik" gefunden. Eine hervorragende Basis dafür biete die US-amerikanische Verfassung, die jedem Bürger die Freiheit für seinen Glauben garantiere. Über den Grundsatz "to me my religion, to you your religion" stellte sie allen Ernstes eine Gleichung zwischen der **US-Verfassung** und dem Koran her. An diesem Punkt wird man mit Gewinn noch einmal nachlesen, was Gret Haller in ihrem Bestseller "Die Grenzen der Solidarität" 2004 zu diesem Thema geschrieben hat. Schließlich räumte Daisy Khan ein, daß man auch viel von den europäischen

Erfahrungen der Verständigung zwischen Juden und Christen gelernt habe.

Ihren Erfahrungen nach braucht es **drei Generationen**, um eine Anpassung an die Werte der Aufnahmegesellschaft zu erreichen. Eindrucksvoll schilderte sie ihre eigenen Identitätsumwandlungsprozesse von einer "Kaschmir"- zu einer Identität als "Inderin", später zu einer Südasien-Identität und schließlich zur Identität als Bürgerin von New York. Jetzt, schloß sie mit einem Grinsen, verfüge sie über x verschiedene Identitäten und sei gleichzeitig mit Haut und Haar "Amerikanerin".

Mit dem Scharfsinn eines sattelfesten Imams fragte Yahya Sergio Yahe Pallavicini (Paris und Mailand), ob es wirklich **konträre Loyalitäten für Muslime** in westlichen Demokratien gebe. Zielicher leitete er die Antwort ab: Nein. Auf der religiösen Ebene von Koran und Sunna sei der gute Muslim der universellen Wahrheit aller abrahamitischen Religionen verpflichtet. In der aufgeklärten (!) Einstellung des guten Muslim sei seine Verantwortung auf den Erhalt der Schöpfung gerichtet. Auf der verfassungsrechtlichen Ebene sei jede Frage eines Gewissenskonfliktes in dem Zielmodell von *good governance* und Redefreiheit aufgehoben. Alles in allem — den Anschein gegensätzlicher Loyalitäten könne es nur dort geben, wo irriige Interpretationen des Islam vorlägen. Wenn alles so einfach wäre... Eine veritable Herausforderung für die Zukunft stellte jedoch sein Aufruf, die **Identität eines islamischen Europas** zu schaffen, dar.

Ein ähnlich lautendes Bekenntnis lieferte Ghaleb Bencheikh (Paris), der Vorsitzende der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden. Vernünftigerweise gebe es keinen Gegensatz zwischen dem Islam und dem Abendland. Interessanterweise blendete er in das Prinzip der muslimischen **Gemeinde** das Erbe der gräko-romanischen Republik ein und setzte dagegen die Spannung des neu-europäischen Begriffs der **Nation**, der politischen oder der wirtschaftlichen oder sonst anders definierten. Sehr in französischer Denktradition lagen die drei Baustellen der Zukunft, von denen er sprach: Pluralismus auf der Grundlage positiven Rechts, Einlösung des Gleichheitspostulates und Garantie der "Theologie der Minderheit" — nicht zu vergessen schließlich: *la beauté*, der völkerumspannende Zauber der Ästhetik.

Der Nachmittag des ersten Tages brachte eine Vielzahl von erfahrungsgesättigten Berichten aus Deutschland, Europa und den USA — unter anderem von einem kommunalpolitisch engagierten Imam aus Kalifornien, gebürtigem Engländer und ehemals begeistertem Piloten der US Air Force und einem Weltmeister des *breakdance* aus Berlin. Dieser unter anderem sprach davon, wie sehr es in den vergangenen Jahren in Deutschland

üblich geworden sei, sich als Muslim zu bekennen. "Ja", versetzte eine Podiumsrednerin, "wir sind in letzter Zeit alle ‚Muslime‘ geworden." In der Begegnung mit den zahlreichen lokalen Initiativen der interkulturellen Verständigung blitzten an zahlreichen Stellen die Mühen der Ebene auf, etwa wenn der *breakdance*-Weltmeister die Konflikte mit den Berliner Behörden erwähnte, die er in seiner Jugendarbeit hat. Bei den positiv gestimmten USA-Berichten fragte sich der Zuhörer eins ums andere Mal, wie es bei soviel herrschendem Gemeinsinn und eingebürgerter *fairness* in diesem Land möglich ist, daß seine Außenpolitik diese Werte derart mit Füßen tritt.

Kontakt: Dr. Andreas Jacobs, Marie E. Rotter (KAS) 030 / 26996-3457; Mariam Tutakhel (Heinrich-Böll-Stiftung) 030 / 28534-0, AT

A3/07-1: Interkulturelle Verständigung in den USA

Der Präsidentschaftswahlkampf zwingt in den USA, dem Geburtsland der "Interkulturellen Kommunikation" als Unterrichtsfach dazu, interkulturelle Verständigung praktisch ernst zu nehmen. **Mitt Romney**, Geschäftsmann, Sponsor der Olympischen Winterspiele in *Salt Lake City*, konservativer und Republikaner, möchte Präsident der USA werden. Er ist Mormone. Das ist eine andere Kultur als die der herrschenden Evangelikalen, deren Zahl auf ca. 80 Millionen geschätzt wird. Für diese sind Mormonen ein rotes Tuch. Also setzt Romney alles an **Vorurteilsabbau**. Er lädt die wichtigsten Wortführer der Evangelikalen zum Gespräch ein, er trifft sich mit 100 Moderatoren und Pastoren religiöser Radiosender, er ermöglicht Glücksspiel und Alkoholkonsum, um sich den Evangelikalen angenehm zu machen.

Quelle: Berl. Ztg. (Olivia Schoeller, 14.2.2007), S.3 / AT

A4/07-1: Iran — ein unerwünschtes Thema

Die Hochschulpartnerschaft, die die **Universität Potsdam** im Jahr 2001 mit zwei Universitäten in Teheran geschlossen hat, ist der verhohlenen Abneigung gegen die islamische Welt und dem notorischen schlechten Gewissen gegenüber Israel zum Opfer gefallen. Der Rauswurf des Beauftragten für diese Hochschulpartnerschaften ist nicht zuletzt eine Konsequenz der die deutsche Gesellschaft belagernden **Feindbilder und Auto-stereotypen, die politikwirksam werden**.

Ein zwar moralisch aufgeladenes, dafür aber rational verkürztes **Feindbild vom antisemitischen und kriegslüsternden Iran** wird gegenwärtig durch eine wenig durchdachte, dafür aber politisch korrekte Einhelligkeit mit einem Freundbild Israel ergänzt. Diese Mischung, die ein charakteristisches Fabrikat der deutschen Geschichte ist,

hat die Hochschullehrer der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu einem famosen Spagat bewegt. Auf der einen Seite haben sie die Partnerschaftsabkommen nicht kündigen wollen, um die Möglichkeit zu behalten, darauf zurückzukommen, wenn es wieder **opportun** ist, sich mit dem Festhalten am "interkulturellen Dialog" mit dem Iran zu schmücken; andererseits haben sie die Initiativfunktion des Beauftragten für diese Hochschulpartnerschaft beseitigt, so daß die Angelegenheiten der Zusammenarbeit auf die ohnehin überlasteten Lehrstühle aufgesplittert werden. So besteht wenig Gefahr, daß ein Hochschullehrer sich mit einem iranischen Kooperationsangebot **kompromittieren** muß. Eine salomonische Entscheidung war es außerdem, an die faktische Stilllegung der Hochschulpartnerschaft nicht selber Hand anzulegen, haben, sondern sie durch das Akademische Auslandsamt exekutieren zu lassen. AT

B. Interkulturelle Bildung

B1/07-1: Berufsbegleitende Fortbildung

"In einer Gesellschaft, die sich erst seit kurzem selbst als Einwanderungsgesellschaft begreift, herrscht ein großer Bedarf an interkulturellen Handlungskompetenzen. Interkulturelles Zusammenleben und –arbeiten kann funktionieren auch und gerade weil kulturelle Unterschiede zum Thema gemacht werden." Dies ist die einführende Feststellung in der Anzeige eines berufsbegleitenden Fortbildungskurses, den das Bildungszentrum "Jugendhof Vlotho" von März 2007 bis April 2008 unter dem Titel "**Interkulturelle Kompetenz und konstruktiver Umgang mit Konflikten**" anbietet.

Weiter führen die Veranstalter aus:

Ausgangspunkt der Fortbildung ist es, die eigenen Erfahrungen der Teilnehmenden aufzugreifen und bisherige Umgangsweisen und Bewältigungsstrategien zu reflektieren. Im Zentrum der Fortbildung steht dann neben der Vermittlung theoretischen Wissens vor allem die praktische Einübung eines kommunikativen „Handwerkzeugs“ für interkulturelle Gesprächssituationen und Arbeitssituationen.

Neuere Untersuchungen zur Kommunikationsstruktur zwischen einheimischem Personal und ausländischen Klienten (**Seifert 1996**) sowie in interkulturell zusammengesetzten Teams (vgl. für deutschamerikanische Teams: **Schroll-Machl 1996**; vgl. für multiethnische Teams: **Marburger et al. 1998**) zeigen, daß die Kommunikation zwischen beiden Personenkreisen allzu leicht von gegenseitigen Mißverständnissen, Nicht-Verstehen und zunehmender Vorur-

teilsbildung geprägt sein kann. Diese mündet, insbesondere wenn Macht als Druckmittel hinzukommt, schnell in einen Kreislauf der „Eskalation des Nicht-Verstehens“. Eine solche Eskalation führt – trotz vielleicht kleiner „Siege“ auf einer Seite – in der Summe für alle Beteiligten häufig zu Frustrationen, Streß und Erschöpfungszuständen.

Ziel der Fortbildung ist es – so heißt es in dem Veranstaltungsflyer –, "die Teilnehmenden durch Anknüpfen an eigenes Erfahrungswissen, Kennenlernen neuer Perspektiven und Informationen beim Erproben neuer Handlungsstrategien so zu unterstützen, daß der Kreislauf des Nicht-Verstehens und der Vorurteilsbildung frühzeitig unterbrochen werden kann. Nicht zuletzt sollen Ansätze zu einer gelungenen Kommunikation im Konfliktfall vermittelt und im Rollenspiel auch praktisch eingeübt werden."

Die Fortbildung möchte Anlässe schaffen, um den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Zugänge zu ihren jeweils kulturell mitgebrachten Kompetenzen zu ermöglichen und diese im Dialog mit Anderen zu erweitern und anzuwenden. Bereits mitgebrachte professionelle Kompetenzen aus der pädagogischen bzw. sozialen Arbeit sollen nicht in Frage gestellt, sondern im Hinblick auf die spezifischen Anforderungen der interkulturellen Kompetenz geklärt und weiterentwickelt werden.

Das Angebot richtet sich insbesondere an Fachkräfte, die unmittelbar oder mittelbar mit Migrantinnen und Migranten arbeiten und / oder im Feld der interkulturellen Begegnung angesiedelt sind: Berater/innen, Sozialarbeiter/innen, Sozialpädagoginnen, Sozialpädagogen sowie andere Mitarbeitende öffentlicher und freier Träger, der Kirchen und Wohlfahrtsverbände. Angesprochen sind ausdrücklich auch Mitarbeitende anderer öffentlicher Dienststellen und sonstiger Einrichtungen der Verwaltung, die mit Migrantinnen und Migranten zu tun haben.

Veranstalter: Dr. Lukas Wahab, Dipl.-Päd. und Mediator (Leitung), Kathrin Händler (Kunst- u. Sozialpädagogin, Mediatorin), Norbert Scherpe (Mediator für interkulturelle Konflikte).

Preise: einschließlich Verpflegung und Unterbringung (DZ/DU/WC) für den gesamten Kurs:
 € 2900,- für Teilnehmende, deren Arbeitgeber/Entsendestelle die (Teil-) Kosten trägt;
 € 2700,- ermäßigter Preis für Teilnehmende, die die Kosten selbst tragen;
 € 2450,- ermäßigter Preis

Anmeldungen und Anfragen schriftlich oder per Fax an: LWL-Bildungszentrum Jugendhof Vlotho, Oeynhausener Str. 1, 32602 Vlotho, Tel. 05733/923-314, Fax 05733/10564.

Quelle: Schöll (vgl. Tagungskalender)

B2/07-1: Globale Schule in Schleswig-Holstein

Das Projekt "Globale Schule" in Schleswig-Holstein vermittelt Unterrichtsangebote globalen Lernens. In dem Projekt arbeiten Menschen, die sich beruflich oder ehrenamtlich mit dem Thema Eine Welt befassen. Ihr Wissen und ihre Erfahrungen haben sie in **Unterrichtsmodule** umgesetzt, die sie der Globalen Schule anbieten. Die Unterrichtseinheiten umfassen in der Regel 90 Minuten und sollen den regulären Unterricht um Themenbereiche mit globaler Bedeutung erweitern.

Mehr Informationen: B.E.I. e.V. (Heike Hackmann), Papenkamp 62, 24114 Kiel, Tel.: 0431 / 661 14 532, Fax: 0431 / 65 89 558, *eMail:* info@bei-sh.org.

Quelle: WUS Nord-Süd-Rundbrief 51/2006.

B3/07-1: Bangladesh unterrichten

Die Zeitschrift NETZ hat ein Sonderheft herausgebracht, welches verschiedene Unterrichtsmaterialien und Materialien für Gruppenunterricht zum Leben der Menschen in Bangladesh enthält.

Kontakt: NETZ e.V., Moritz-Hensold-Str. 20, 35576 Wetzlar, Tel.: 06441 / 26 585; *eMail:* netz@bangladesh.org; www.bangladesh.org.

Quelle: WUS Nord-Süd-Rundbrief 51/2006

B4/07-1: "Eine Welt in der Schule"

Dieses Bremer Projekt besteht seit 25 Jahren. Ende vergangenen Jahres ist ein Sammelband mit Unterrichtsbeispielen aus den Jahren 1997 bis 2004 erschienen. Die Sammlung bietet Beiträge zum Themenbereich Eine Welt für das Kindes- und Jugendalter, am Ende mit umfangreichen Materialien.

Projekt Eine Welt in der Schule, hrsg.v. Universität Bremen – FB12, 308 S. (DIN-A-4)

Bezug: Universität Bremen – FB12 "Eine Welt in der Schule"; Postfach 330440, 28334 Bremen; Tel. 0421 / 218-2963; Fax 0421 / 218-919.

Kontakt: *eMail* einewelt@uni-bremen.de; www:weltinderschule.uni-bremen.de/frameset.htm

Quelle: WUS 50

B5/07-1: Weiterbildungsstudiengang „Master of Peace Studies“

Seit dem WS 2004/05 gibt es in Deutschland erstmals reguläre universitäre Studiengänge für **Friedens- und Konfliktforschung**. Ausgelöst wurde diese institutionelle Neuerung durch die Initiative der Deutschen Stiftung Friedensforschung, die seit 2002 beträchtliche Mittel zur Eta-

blierung friedenswissenschaftlicher Studiengänge zur Verfügung stellen konnte. Gefördert werden nicht nur Studiengänge an Präsenzuniversitäten (u.a. Tübingen, Marburg, Hamburg), sondern auch ein neuartiges interdisziplinäres und kooperatives Angebot wie der „Master of Peace Studies“ an der **FernUniversität Hagen**.

Die Konzeption des Studienganges an der FernUniversität Hagen

Der Fernstudiengang „*Master of Peace Studies*“ versteht sich als Antwort auf den wachsenden Bedarf an wissenschaftlicher Kompetenz auf den Gebieten der Konfliktbearbeitung, des Gewaltabbaus und der nachhaltigen Friedenssicherung. Das praxisbezogene Fernstudium zeichnet sich durch interdisziplinäre Ausrichtung, verbunden mit einer kooperativen Organisation, aus. Der gebührenpflichtige Weiterbildungsstudiengang wird vom Institut Frieden und Demokratie der FernUniversität in Hagen und etwa 40 Lehrenden nordrhein-westfälischer Hochschulen aus der Landesarbeitsgemeinschaft Friedenswissenschaft angeboten. Ziel des berufs begleitenden Studiums ist es, die kritische Selbstreflexion auf wissenschaftlichem Niveau anzuregen und neue Handlungs- und Gestaltungsfähigkeiten auszubilden. Die problemorientierte Ausrichtung setzt **Schwerpunkte** in den Bereichen:

- Theorien des Friedens,
- Theorien zu Krieg und Konflikten,
- zivile Konfliktbearbeitung, Gewaltabbau,
- Konflikttransformation und nachhaltige Friedenssicherung,
- Organisationen und Verwaltungshandeln.

Zu jedem Wintersemester werden 40 Studierende aus friedenswissenschaftlich relevanten Berufsfeldern und mit besonderer Studienmotivation aufgenommen. Mögliche **Arbeitsbereiche** sind: Auswärtige Politik, nationale und internationale Institutionen, Medien, Nicht-Regierungsorganisationen, Sicherheitskräfte, Wissenschaft, Erziehung, Erwachsenenbildung, Mediation, Beratung und Entwicklungsarbeit.

Die Organisation des Studiums

Das Studium ist modularisiert und beinhaltet neben 6 Lehrmodulen à 12 Credits ein Einführungs- und ein Abschlußseminar (je 1 Credit) mit anschließender Masterprüfung (16 Credits). Jedes Modul wird mit einer studienbegleitenden Prüfung (Einsendearbeiten, Hausarbeiten, mündliche Prüfungen oder Praxisberichte) abgeschlossen. Das Teilzeit-Studium wird mit der Belegung des Abschlußseminars und der Masterprüfung nach 6 Semestern beendet. Die Master-Prüfung besteht aus der Masterarbeit (etwa 60 Seiten) und ihrer mündlichen Verteidigung. Insgesamt werden 90 Credit Points nach ECTS erworben.

Die Inhalte

Das Masterstudium vermittelt in modularisierter Form **systematisches Wissen über Frieden, Krieg und gewaltförmige Konflikte**. Es dient damit der Gewinnung analytischer, kognitiver und strategischer Kompetenzen, vor allem der Fähigkeit zur Erarbeitung von Problemlösungen im Bereich der Konfliktbearbeitung. Das Studium begreift Frieden als Prozess, der auf Minimierung von Gewaltstrukturen und organisierten Gewaltformen ausgerichtet ist. Hierzu bedarf es inter- oder transdisziplinärer Kenntnisse und Methoden, die miteinander auf den Gegenstand hin verknüpft werden.

Eine Reihe von Studienbriefen befaßt sich mit internationalen Problemen von Frieden und Konflikt. Dabei sind die behandelten Konflikte zumeist **nicht auf Europa beschränkt**, sondern es wird versucht, eine eurozentrische Perspektive schrittweise zu erweitern. Der interdisziplinäre Ansatz von **Johan Galtung** „Frieden mit friedlichen Mitteln“ demonstriert den Studierenden, wie wichtig interkulturelle Entwicklungen und Prozesse für das Verständnis und die Analyse von Konflikten sind – und das nicht nur auf supranationaler Ebene. Neuartige Angebote zur Zivilen Konfliktbearbeitung sind im Entstehen und werden im Rahmen des Studiums angeboten, in Form von Studienbriefen oder Präsenzseminaren. Hierzu gehören Seminare in **Interkultureller Mediation**, in der TRANSCEND-Methode und in der Gewaltfreien Kommunikation.

Eine Besonderheit des berufs begleitenden Fernstudiums sind die vielen international tätigen Studierenden, die eigene Erfahrungen mit interkulturellen Problemstellungen einbringen und wissenschaftlich reflektieren bzw. bearbeiten können. Drei obligatorische **Präsenzseminare** gewährleisten den Austausch von Erfahrungen und Kompetenzen der Studierenden untereinander, von denen einige beispielsweise in Afghanistan, Irak, Guatemala, Südafrika oder Indonesien leben und arbeiten. In den Präsenzphasen und durch elektronischen Austausch können auch Studierende, die keine internationalen Erfahrungen haben, von den interkulturellen Kompetenzen der Kommilitoninnen und Kommilitonen im Ausland profitieren.

Die didaktische Ausrichtung – das angeleitete Fernstudium

Das Weiterbildungsstudium ist so zugeschnitten, daß es in Teilzeit neben dem Beruf absolviert werden kann. Als Fernstudium ist es ortsunabhängig, und die weitgehend eigene Einteilung der Bearbeitungszeiten innerhalb der Module ermöglicht ein erhebliches Maß an zeitlicher Flexibilität. Die auf selbstinduziertes Wissen ausgerichtete fernuniversitäre Lehre ermöglicht es zudem, individuelle Erfahrungs- und Wissenshintergründe zu

berücksichtigen. Das Fernstudium verfügt zum Teil über eigene didaktische Methoden:

Studienbriefe mit Kursbetreuer/innen,
Präsenz- und Praxisseminare sowie
E-Learning.

Der zeitliche Aufwand des Fernstudiums liegt etwa bei 20 Stunden pro Woche.

Neben dem Masterstudium bietet das Institut "Frieden und Demokratie" ein zweisemestriges **Weiterbildungsstudium „Konflikt und Frieden“** an.

Nähere Informationen unter www.fernuni-hagen.de/frieden und: PeaceStudies@fernuni-hagen.de; bei Dr. Stefanie van de Kerkhof oder Dr. Lutz Schrader, Tel. 02331/987-2366, -2365.

Quelle: Kerkhof

B6/07-1: Unterricht für Imame in Deutschland

Kaum ein Imam an Moscheen in Deutschland ist des Deutschen mächtig. Hessen hat jetzt ein Weiterbildungs- und Integrationsprojekt für Imame entwickelt. Sie werden laut der hessischen Sozialministerin in den Bereichen Gesundheit, Erziehung und Bildung sowie Integration unterwiesen. Ein ähnliches Programm soll es für weibliche Mitglieder von Moscheegemeinden geben.

Quelle: dpa

Anzeige

Über die letzten Jahre hinweg ist die Nachfrage nach interkulturellen Coachings stetig gestiegen.

Daher habe ich jetzt als
weiteren Schwerpunkt

Interkulturelles Coaching

neben interkulturellen Trainings

in mein Angebot aufgenommen. Dazu habe ich mich intensiver Konzeptionsarbeit gewidmet sowie eigene Coachingräume eingerichtet.

Für detailliertere Informationen möchte
Ihnen meine *Homepage* empfehlen:
www.schroll-machl.de ➔ „Coaching“

Sehen Sie auch meinen aktuell erschienenen
Artikel in *managerSeminare* :
www.managerseminare.de/beitrag?urlID=153534

Sylvia Schroll-Machl

www.schroll-machl.de
www.schroll-machl-bookorder.com

E. Europa, europäische Identität

E1/07-1: Kulturwissenschaft interdisziplinär

Das „Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale“ der Universität Karlsruhe hat eine neue Schriftenreihe begonnen: „Kulturwissenschaft interdisziplinär“.

Der erste Band der Reihe nimmt die Frage nach der Identität Europas und der Rolle Europas in der modernen Welt vor dem Hintergrund voranschreitender Globalisierungsprozesse und der aktuellen Weltlage auf. Er möchte Innen- und Außenperspektiven vermitteln und die Bezüge Europas zu den beiden Amerikas und zur Türkei als Beitrittskandidat berücksichtigen. Einmal mehr werden die bekannten Fragen gestellt: Wo fängt Europa an, wo hört es auf? Hat es gemeinsame Werte?

Europa in der Welt — die Welt in Europa, hrsg. v. Caroline Y. Robertson von Trotha unter Mitarbeit von Christine Mielke (Baden-Baden: Nomos 2006), 211 S.; ISBN 3-8329-1934-4; 24.-€

Quelle: ZAK

E2/07-1: Multireligiöse Tradition Europas

Michael Borgolte: Christen, Juden, Muselmanen. Die Erben der Antike und der Aufstieg des Abendlandes 300 bis 1400 n. Chr. (München: Siedler 2006), 639 S., 74,- €

Der Überblick über die Geschichte Europas, den Borgolte, Geschichtspräsident an der Humboldt-Universität Berlin, hier gibt, ist – so Arno Widmann in seiner Rezension – ein gelungener Versuch, *uns klarzumachen, wie wenig wir unsere eigene Geschichte verstehen, wenn wir nur sie verstehen*. Borgolte schreibt die Geschichte Europas in dieser Zeit als **eine Geschichte der Überschneidungen von christlichen und islamischen Deutungen** von Religion und Staat. In diesem Zusammenhang erinnert er an die Religionsgespräche zwischen den Intellektuellen beider Konfessionen. *Das Buch ist eine Fundgrube für jeden, der jene Momente in der europäischen Geschichte sucht, in denen jemand sich nicht auf eine Identität beruft, um andere niederzuargumentieren*.

Borgolte *wird nie müde, uns auf die ständige Gegenwart des Anderen hinzuweisen*. Selbst, was sich für christlich hielt oder ausgab, war erheblich beeinflusst von den Überzeugungen der Nachbarn. Er betont die schweren theologischen Streitigkeiten innerhalb des Christentums und das Fortbestehen von Grundproblemen, die schon mittelalterliche Theologen und Staatsmänner beschäftigt haben, z.B. **das Verhältnis von welt-**

lichem und geistlichem Regime, welches die Gemüter heute wieder in der Auseinandersetzung mit islamischen Gottesstaaten erregt. *Man wird diese Auseinandersetzung nicht begreifen ohne die Blicke zu analysieren, die die europäischen Fürsten – weltliche wie geistliche – auf die islamischen Versuche [...] warfen.* Welches ist der Ertrag dieses Buches, welches voll von Geschichten und keine Ideengeschichte ist? Bescheidenheit, sagt Widmann, lehrt dieses Buch. Wir sind nicht weiter, wir sind nicht besser, wir basteln an den gleichen Problemen herum wie die Menschen vor 500 Jahren.

Auf Grund des Textes von Arno Widmann in: Berliner Zeitung (12.4.2006), S.28 (at).

E3/07-1: Europa vereint gegen Rassismus

Vom 17. bis 25. März findet europaweit wieder die Aktionswoche gegen Rassismus statt. Der 21. März ist der Internationale Aktionstag für den Kampf gegen jegliche Form der Rassendiskriminierung. So wurde er 1966 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen ausgerufen. An diesem Tag des Jahres 1960 eröffneten Polizeikräfte in Sharpeville in Südafrika das Feuer auf eine friedliche Anti-Apartheid Demonstration. 69 Personen starben. Um diesen **21.März** herum gruppiert sich eine Aktionswoche gegen Rassismus, während derer in ganz Europa Tausende, v.a . lokale Aktionen stattfinden sollen. In diesem Jahr steht die Aktionswoche unter dem Motto "*All Different — All Equal*". Die Aktionswoche ist mit der europaweiten **Kampagne des Europarates "For Diversity, Human Rights and Participation"** von Juni 2006 bis September 2007 verbunden.

Die zugrundeliegenden Überlegungen und Zielvorstellungen sind in dem Aufruf von UNITED folgendermaßen formuliert: "*Difference* und *variety* sind Bereicherungen des Lebens und regen uns an, unseren Horizont zu erweitern. Aber immer noch führen **Verallgemeinerungen, Vorurteile** und **Stereotype** in der privaten und in der öffentlichen Sphäre zur Konstruktion von Sündenböcken, zu Haß, Diskriminierung und Rassismus.

Wir sind mit einer Kluft zwischen Gesetzeslage und Realität konfrontiert. Die diesjährige Kampagne will vor Augen führen, daß wir in all unserer Verschiedenheit für rechtliche Gleichheit kämpfen müssen. Laßt uns Teil einer lebensvollen Bewegung sein, die zu friedlichen Beziehungen zwischen den sozialen Gruppen beiträgt und viel Kraft durch konstruktive Gespräche zwischen Kulturen und Religionen entfaltet. Wir müssen darauf bedacht sein, daß der Wert, den *diversity* hat, nicht im Rassismus untergeht und nicht Exklusion, Diskriminierung und verbale und körperliche Gewalt die Folgen sind."

Kontakt: UNITED for Intercultural Action European network against nationalism, racism, fascism and in support of migrants and refugees. Postbus 413, NL 1000 AK Amsterdam, Tel. +31 / 20 / 6834778, Fax +31-20-6834582; *eMail:* info@unitedagainstracism.org; <http://www.unitedagainstracism.org>.

Quelle: united mailing 4 <04006359@student.qmuc.ac.uk> (Übers. AT)

E4/07-1: Chancen multiethnischer Koexistenz

Wie Menschen mit Menschen anderer Sprache, Kultur oder Konfession umgehen, läßt sich besonders trennscharf im lokalen Raum untersuchen. Die **Sommerakademie 2007 des Herder-Instituts** will sich dem Problem von Multiethnizität anhand eines Vergleichs europäischer Städte nähern, in denen unterschiedliche ethnische oder konfessionelle Gruppen zusammenlebten. Diese Städte sollen primär unter der Leitfrage untersucht werden, ob Multiethnizität notwendigerweise zu Konflikten führt oder ob sich auch friedliche Formen des Zusammenlebens beobachten lassen.

Die Konferenz wird sich vierer Untersuchungsebenen annehmen: Erstens sind für einen solchen Vergleich grundlegende Fragen nach **Migration, Urbanisierung und Industrialisierung** relevant. Damit verbunden ist die statistische Erfassung von „**Ethnizität**“, welcher anhand von Selbstzeugnissen auch die jeweilige Selbstwahrnehmung der Protagonisten gegenübergestellt werden soll. Zweitens interessiert **die politische Kultur** dieser Städte. Wie ging die kommunale Politik mit der ethnischen Vielfalt um? Ließen sich im Bildungsbereich, um ein besonders heiß umkämpftes Konfliktfeld herauszugreifen, Lösungen finden, die einen supraethnischen Konsens ermöglichen? Konnte vielleicht eine städtische Sozialpolitik dort integrieren, wo Ethnizität zunehmend polarisierte? Drittens wendet sich der Blick der Sommerakademie auf die kulturellen **Praktiken der städtischen Gesellschaften** und fragt, welche Inhalte und Handlungen, welche Traditionen oder Personen möglicherweise einen ‚common sense‘ zwischen den konkurrierenden Gruppen zu schaffen vermochten. Wie sah es aus mit der Bedeutung, die beispielsweise Stadtjubiläen, Denkmäler oder Raumentwürfe für die unterschiedlichen Gruppen besaßen? Nicht zuletzt erscheint es viertens notwendig, den spezifischen **Ursachen von Gewalt** nachzuspüren, in der sich ethnische Konflikte im lokalen Raum häufig entluden, und nach den langfristigen Folgen zu fragen, die solche Eruptionen für die jeweiligen Gesellschaften nach sich zogen. Chronologischer Rahmen ist das 19. und 20. Jahrhundert.

Die wissenschaftliche Leitung liegt bei PD Dr. Ulrike v. Hirschhausen und Dr. Heidi Hein-Kircher. Die geplanten Sektionen werden voraussichtlich Themen behandeln wie:

- Vergleichende Stadtgeschichte heute
- Urbanisierung und Industrialisierung
- Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung
- Nationalisierung bzw. Konfessionalisierung
- Kulturelle Praktiken der städtischen Gesellschaft
- Vereinslandschaft und die Frage nach der „civil society“
- Gewalt und Krieg

Als Teilnehmer werden u.a. Peter Alter (Duisburg-Essen), Stefan-Ludwig Hoffmann (Bochum), Andreas Kossert (Warschau), Friedrich Lenger und Jürgen Reulecke (Gießen) erwartet.

Im Begleitprogramm wird in zwei Abendveranstaltungen das Thema der Sommerakademie aufgegriffen: An einem Abend wird ein Film über das jüdische Leben in polnischen Städten der Zwischenkriegszeit gezeigt und diskutiert; ein zweiter Abend stellt Lichtbilder über multiethnische Städte Ostmitteleuropas in der Gegenwart vor, um den Teilnehmern die behandelten Themen zu visualisieren.

Kontakt: Dr. Heidi Hein-Kircher, Herder-Institut e.V., Gisonenweg 5-7, 35037 Marburg, Tel.: 06421 / 184-110, Fax: 06421 / 184-139, *email:* heinh@herder-institut.de; www.herder-institut.de.

Quelle: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=6422>.

F. Aus der Forschung

F1/07-1: „Diskurse der Gewalt —

– Gewalt der Diskurse“ ist der Titel eines Sammelbandes aus dem Großverlag Peter Lang. Jörg Meyer (Universität Magdeburg) hat Beiträge recht unterschiedlicher Realitätsnähe zusammengestellt, beginnend mit der Veränderung von Kriegsdiskursen in früh- und hochmittelalterlichen Quellen bis zu den geopolitischen Diskursen in den Printmedien nach dem 11. September und während des Afghanistankrieges.

Diskurse der Gewalt — Gewalt der Diskurse (Transpekte: Transdisziplinäre Perspektiven der Sozial- und Kulturwissenschaften; 2), hrsg.v. Michael Schultze / Jörg Meyer / Britta Krause / Dietmar Fricke (Lang: Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / Bruxelles / u.a. 2005), ISBN 3-631-54284-4; 44,80€

Aufsätze wie „Entwicklung, **Neoliberalismus** und Migration als Diskurse der Gewalt“ (Ziai) oder „Gesellschaftstheoretische Anstöße im Anschluß an **Foucault, Althusser und Lacan**“ (Angermüller) mögen Pirouetten sein, deren Lektüre für akademische Spezialisten von Interesse ist. Gudrun Quenzel („Der Balkan im europäischen Identitätsdiskurs“) nähert sich jedoch dem aktuellen Problem der **europäischen Außengrenzen** und Volker Linneweber gibt in seinem Beitrag über **fremdenfeindliche Gewalt** kund: „Der Blick auf die Täter ist zu eng!“.

Quelle: Verlagsankündigung / AT

I. Islam, mittlerer Osten und Europa

I1/07-1: Prof. Udo Steinbach in Berlin

Für SSIP-Mitglieder im Großraum Berlin wird eine Veranstaltung mit dem bekannten Mittelost- und Islam-Experten und Leiter des Deutschen Orient-Institutes Hamburg und mit Dr. Behrouz Khosrozadeh, Göttingen, von Interesse sein. Thema:

Spannungs- und Machtverhältnisse im Nahen Osten

am 16. März 2007, 17 bis 19 Uhr

Ort: Königin-Luise-Stiftung, Berlin-Dahlem, Podbielski-Allee 78, "Haus im Park"

Anmeldung: *eMail* m_grueter@yahoo.com oder Tel.: 030 / 84 18 14 43.

I2/07-1: Ein positives Orientbild

Eine Eigenart der Berliner Stadtarchitektur seit dem frühen 20. Jahrhundert sind die Markthallen, täglich geöffnete Wochenmärkte mit Dach und festen Wänden. Eine dieser Markthallen in einem Stadtviertel der kleinen Leute, die inzwischen so heruntergekommen war wie viele andere in Berlin auch, wird jetzt renoviert. Als besonders attraktiv wird es offenbar angesehen, wenn sie nun das **Erscheinungsbild eines orientalischen Bazars** erhält bzw. dessen, was unter einem solchen verstanden wird. Alles, was irgendwie als exotisch gilt, wird in der neuen Markthalle angeboten werden: Von Obst über Gewürze bis zu Goldschmuck, Teppichen und Kunsthandwerk. Barbierere und Schuhputzer sollen zu Diensten sein. Üppige Säulen und ein Mosaik-Fußboden sollen das Bild des Orientalischen verstärken. In der Hallenmitte entsteht ein kleiner Platz für Veranstaltungen. Der Geschäftsführer der Berliner Großmarkt GmbH hofft, daß sich das Konzept ohne die unvermeidlichen Discount-Läden rechnet.

Quelle: Berliner Zeitung (Karin Schmidl, 7.2.2007), S.21

J. Jugendpolitik

J1/07-1: Studie über Jugendaustausch

Die Bedeutung internationaler Begegnungsprogramme als große Lern- und Entwicklungschance

für Jugendliche wurde jetzt in einer repräsentativen Studie von der Universität Regensburg nachgewiesen. In zwei kürzlich erschienen Publikationen – „Internationale Jugendbegegnungen als Lern- und Entwicklungschance“ und „Erlebnisse, die verändern“ stellen die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen die Ergebnisse der Evaluation vor.

Internationale Jugendbegegnungen sind in vielen Ländern seit langem Bestandteil des schulischen und außerschulischen Bildungsangebotes. Aber: **Welche nachhaltigen Wirkungen erzielen sie?** Können diese Wirkungen empirisch erfaßt und gemessen werden? Diesen Fragen ist Prof. Dr. Alexander Thomas, auch Mitglied im SSIP, mit einem Team der Universität Regensburg im Rahmen des Forschungsprojektes „Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendaustauschprogrammen auf die Persönlichkeitsentwicklung“ systematisch nachgegangen.

Die Studie belegt, daß die Teilnahme an internationalen Jugendaustauschprogrammen eine erstaunlich nachhaltige Wirkung auf die Persönlichkeitsentwicklung ausübt. Dabei erzielen verschiedene Begegnungsformen, wie z.B. der Jugendkulturaustausch, sehr spezifische Wirkungen.

Steigerung des Selbstbewußtseins und der sozialen Kompetenzen:

- 48 % der Befragten können durch die Begegnung besser unbekannte Situationen meistern.
- 50 % sind offener gegenüber fremden Menschen geworden.
- 50 % haben gelernt, sich in einer Gruppe einzubringen.

Steigerung der interkulturellen Kompetenzen:

- 61 % haben durch die Begegnung positive Gefühle gegenüber dem Partnerland entwickelt.
- 57 % konnten vertieftes Wissen über andere Kulturen gewinnen.
- 51 % der Befragten fällt es seit der Begegnung leichter, das Verhalten von Menschen aus anderen Kulturen zu verstehen.

Steigerung der Fremdsprachenkompetenzen:

- 61 % haben durch die Begegnung Hemmungen abgebaut, sich in einer Fremdsprache auszudrücken.
- 55 % haben ihre Fremdsprachenkenntnisse verbessert.
- 23 % wurden dazu angeregt, eine neue Fremdsprache zu lernen.

Die Befunde sind einerseits wichtig für die Organisatoren von Begegnungen, um ihre Programme weiterentwickeln zu können. Andererseits schaffen sie bei den in Deutschland jugendpolitisch Verantwortlichen und in der breiten Öffentlichkeit ein Bewusstsein für die große Bedeutung, die dem organisierten internationalen Jugendaustausch zukommt.

Internationale Jugendbegegnungen als Lern- und Entwicklungschance: Erkenntnisse und Empfehlungen aus der Studie „Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendaustauschprogrammen auf die Persönlichkeitsentwicklung“ (Studien zum Forscher-Praktiker-Dialog; Band 4), hrsg: v. Alexander Thomas / Heike Abt / Celine Chang (Thomas-Morus-Akademie: Bensberg 2006), 234 S., Schutzgebühr: 12,00 €

Die gesamte wissenschaftliche Studie wurde veröffentlicht unter dem Titel „Erlebnisse, die verändern“. In dieser Publikation präsentieren die drei Autoren mit 101 Tabellen und 20 Abbildungen alle Detailergebnisse der Untersuchung:

Alexander Thomas / Celine Chang / Heike Abt, Erlebnisse, die verändern. Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007), 39,90 €; 296 S.

Bestellen bei: Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ); Küppelstein 34; 42857 Remscheid (Tel. 02191 / 794 390); und: *eMail*: bergers@bkj.de (Tel. 02191 / 794-393; Fax 02191 / 794-389); *internet*: www.bkj.de; info@bkj.de; www.bkj-remscheid.de /index.php?id =804

Info: Bei Rückfragen Rolf Witte, Bildungsreferent für internationale Jugendkulturpolitik bei der BKJ, Tel. 02191 / 794-391, *eMail*: witte@bkj.de, *Internet*: www.bkj.de.

Quelle: Helga Bergers, Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V., Remscheid.

K. Kooperationen

K1/07-1: Eine Enzyklopädie für Angola

Ein angolischer Priester, der Doktorand der Psychologie an der katholischen "Hochschule für Philosophie" in München ist, als Projektleiter, drei andere Studenten als Kerngruppe und sieben weitere Personen sowie eine Zahl von nach Angaben der Initiatoren über 300 potentiellen Autoren wollen eine Enzyklopädie für Angola herausgeben. Ungefähr 800 Themen sind dafür ausgewählt. Das Projekt soll bis 2009 dezentral außerhalb Angolas vorangetrieben und danach in einem eigenen, dafür zu erwerbenden Gebäude in Angola vollendet werden. Die Initiatoren haben ein Konzept und einen Kostenplan verfaßt, mit dem sie das Projekt vorstellen, **um Sponsoren zu interessieren** und **Mittel** einzuwerben (siehe: www.angoenciclo.de). Sie veranschlagen für das Projekt in den kommenden drei Jahren Gesamtkosten von etwas mehr als 215.000 euro.

Sie verfolgen mit dem Projekt drei Ziele. Erstens betrachten sie eine solche Enzyklopädie als einen machtvollen Impuls, die Bildung und den Wert von Wissen zu stärken in einem Land, welches nach 26 Jahren Bürgerkrieg in einem Morast von Massenelend und Korruption zu versinken droht.

Nachdem seit 2002 endlich Frieden herrscht, leidet das Land nach ihren Worten an einem Mangel an "organisierter und systematischer Produktion von Ideen. Sie führen den Verfall des Landes nicht zuletzt auf eine geistige Verkümmern der angolanischen Intellektuellen zurück. Die Enzyklopädie soll ein Motor werden, um "Kräfte freizusetzen und das arbeitende Volk zu motivieren". Mit Bewunderung haben sie die europäischen Länder erlebt, deren hohen Entwicklungsstand sie auch auf den großen Wert von Bildung, der sie auszeichnet, zurückführen. Dieses Ziel hängt mit einem zweiten zusammen. Afrikanern, die in Europa studiert haben, ist klar geworden, in welchem Ausmaß wissenschaftliche Arbeit in Afrika eingeengt und beschränkt ist. Es gibt beinahe keine Literatur, die von Afrikanern selbst stammt.

So versprechen sie sich von dem intellektuellen Kraftakt einer Enzyklopädie einen Beitrag zur Identitätsbildung für ihr Volk. Drittens soll diese Enzyklopädie der Welt und den Forschern außerhalb Angolas eine "autorisierte Quelle für die Kenntnis, die Lektüre und die Interpretation der angolanischen Wirklichkeit" erschließen.

Kontakt: Benedito Cangenio (Projektleiter), Saherrstr. 15, 80689 München, Tel. 089 / 89 568 22 437; *eMail:* novas@angoenciclo.de; Catarina Gomes Garcia, Hamburg, Tel. 040 / 571 288 26, 0172 / 244 117 46.

M. Migration, Diaspora

M1/07-1: Kopftuch in Deutschland

Anlässlich der Verleihung des Brentano-Preises an die Rechtsanwältin und Frauenrechtlerin Seyran Ates gab diese der Berliner Zeitung ein Interview.

Seyran Ates, aus Istanbul gebürtig, lebt seit 1969 in Berlin. Seit dieser Zeit, sagt sie, habe sich die Situation für türkische Frauen verschlimmert. Das Kopftuch habe an Symbolwert gewonnen, und in Frauenhäuser flüchteten sich immer mehr muslimische Frauen. Auf die Frage, warum man denn Gewalt mit dem Islam in Zusammenhang bringen müsse, Gewalt gebe es schließlich in Familien egal welcher Kultur, pflichtete sie bei:

Der Islam ist keine schlechtere Religion als Christentum und Judentum. In keiner dieser Religionen sehe ich emanzipatorische Stärken. [...] Keine Feministin kann so tun, als ob der Islam die böse Religion ist [...]. Wir stehen aber beim Islam an einem Punkt, wo das Christentum und das Judentum schon einmal waren. [...] Ich sage, im 21. Jahrhundert wird versucht, einen Rückschritt ins 7. Jahrhundert zu machen.

Sie sagt auf die Frage, "Sie wollen also mit dem Islam nichts mehr zu tun haben", aber auch – und das zeigt, wie vielschichtig das Problem Kopftuch—Frauenemanzipation—Religion angesehen werden kann –:

Ich kann den Islam noch so sehr ablehnen. Ich bleibe Muslimin. Ich habe nicht mit dem Islam gebrochen. Ich bete nicht fünfmal am Tag. Ich faste nicht. Ich trage kein Kopftuch. [...] Ich fühle mich gläubig. [...] Mein Islam ist friedlich, toleriert andere Menschen, kennt Nächstenliebe. In meinem Islam gibt es keine Geschlechtertrennung. Diese alte, patriarchalische Struktur und Tradition ist in meinem Islam abgeschafft.

Das Kopftuch lehnen Sie strikt ab?

Im Privatleben habe ich überhaupt nichts dagegen – sollen es die Frauen tragen. Das Kopftuch gehört meines Erachtens nicht in die Schule [...]. Es gehört nicht in die Polizei und noch Fernsehen.

Dann müßten Nonnen auch ihre Tracht ablegen.

Die Nonnentracht zählt für mich fast zur Berufsbekleidung. Das Kopftuch wirkt auf mich und andere als Zeichen der Unterdrückung der Sexualität der Frau. Es ist ein politisches Symbol, soll die Schönheit der Frau bedecken. Klargestellt wird dadurch, daß die Geschlechter nicht gleich sind [...]. Nonnen haben sich freiwillig entschieden [...].

Was wäre, wenn Ihre heute zweieinhalb Jahre alte Tochter Ihnen später mal erklärt, sie möchte streng orthodox-muslimisch leben?

Das wäre der Alptraum.

Eine der seltenen **empirischen Untersuchungen** zum Kopftuch in Deutschland kommt zu nuancierteren Aussagen:

Jessen, Frank / Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von: Das Kopftuch — Die Entschleierung eines Symbols?, (St. Augustin / Berlin 2006), hrsg. Konrad-Adenauer-Stiftung (Zukunftsforum Politik; 77), 46 S., ISBN 3-939826-05-7 (zu beziehen über: KAS, Rathausallee 12, 53757 Sankt Augustin, oder: robert.bischoff@kas.de)

Befragt wurden 315 türkische Frauen aus ausgewählten Moscheegemeinden in Deutschland zu ihrem Alltagsverhalten und ihren religiösen Einstellungen. Demnach gibt es vier Motivationsgründe, das Kopftuch zu tragen: Religion, Tradition, Protest und Politik. Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, daß es unzulässig vereinfachend ist, das Kopftuch als ein Symbol für die Unterdrückung der Frau aufzufassen. Das Kopftuch wurde von den meisten der Befragten, die eine religiös geprägte Gruppe darstellen, natürlich aus religiösen Gründen getragen. Bemerkenswert ist, daß diese einen Zwang zum Kopftuch allerdings ablehnten. Zu den wichtigsten lebensstilbezogenen Präferenzen dieser Gruppe gehörte gleichzeitig der Anspruch, "vorwärts [zu] kommen, es im Leben [zu] etwas bringen" und (zu 71%) "möglichst frei und unabhängig [zu] sein" (dieser Wert

erreichte in einer begrenzt vergleichbaren Studie von Infratest/dimap im März 2005 unter deutschen Frauen, auf die die Autoren hinweisen, nur 35%).

Quelle: Berl. Ztg. (5.2.2007), S.19; KAS / AT

M2/07-1: Ein Tod, der nicht umsonst war

Vor zwei Jahren wurde Hatun Sürücü von türkischen Familienmitgliedern auf offener Straße umgebracht, weil sie nicht dem Lebensstil ihrer Familie entsprechend lebte.

Eine Sprecherin des Türkischen Bundes Berlin hat jetzt festgestellt, daß seit dieser Untat und infolge der anschließenden **öffentliche Diskussion** in Deutschland über Gewalt gegen Frauen, Ehrenmorde und Zwangsheirat in der muslimischen Bevölkerung inzwischen geredet werde. Die türkischen Organisationen haben Tagungen veranstaltet, Dokumentationen herausgegeben, Moscheen einbezogen und für die Wahl von Frauen in den Moscheeverbänden gesorgt. Der Dialogbeauftragte der DITIB, die 870 Vereine und Gemeinden betreut, sieht die Imame auf dem richtigen Weg. Er spricht von 13 muslimischen Predigerinnen, die es inzwischen gibt. In den Freitagspredigten werde inzwischen sensibler über Rechte der Frau gesprochen. DITIB hat sich mit anderen Verbänden zum **Koordinationsrat der Muslime** in Deutschland zusammenschlossen, wo die explizite Anerkennung der "Grundwerte" der Bundesrepublik ausgesprochen worden ist.

Die Sprecherin des Türkischen Bundes, Dialogbeauftragte der DITIB und der Generalsekretär der türkischen Gemeinde in Berlin sind sich einig, daß mehr getan werden muß. An die Familien, die von mittelalterlichem Herkommen wie dem Ehrenmord nach wie vor überzeugt sind, ist schwer heranzukommen. Der Generalsekretär sagte dazu: "Wenn man sie verteufelt, ziehen sie sich zurück. Wir müssen psychologisch rangehen, nicht die Gefühle verletzen." Reden, reden, reden. Nur das helfe", wird er zitiert.

Quelle: Berl. Ztg. (Julia Haak, 7.2.2007), S.3

M3/07-1: Migrationen in Europa

Im Rahmen der Veranstaltung "Luxemburg und Sibiu — Europäische Kulturhauptstädte 2007", organisiert die Universität Metz gemeinsam mit der Universität Luxemburg ein europäisches und **grenzüberschreitendes Kolloquium** mit dem Ziel des Zusammentreffens von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften, sowie Mitarbeitern aus Institutionen und anderen Personen, die täglich mit der

Problematik der Migrationen in Europa konfrontiert sind.

Vier thematische Achsen sollen die gesamte Problematik abdecken und als Grundlage des Vergleichs und der Diskussion dienen.

(1) die Problematik der Migrationsströme und der Wanderungsbewegungen zwischen Ländern und Regionen im Wandel:

- die Strategien der Unternehmer, des Staates, der Arbeitnehmer;
- die Migrationsformen: aufeinander folgend, als Kettenreaktion, endgültig, provisorisch, mehrfach, als Pendler;
- die Migrationstypen: Saisonarbeiter, Einwanderer, Grenzgänger, Flüchtlinge oder auch Bürger der Europäischen Union, Staatsangehörige von Drittländern usw.

(2) die Wechselwirkungen zwischen den Gesellschaften der Herkunftsländer und der Einwanderungsländer:

- die Beziehungen der Migranten zu den Herkunftsgesellschaften und den Gesellschaften der Einwanderungsländer;
- sozioökonomisch (Beitrag der Migranten zur lokalen Wirtschaft, *ethnic-business* usw.);
- soziokulturell (Interkulturalität, Kulturelle Praxis u.a.).

(3) Migrationspolitik:

- Entwicklung der Gesetzgebung zur Nationalität, über den Status der Ausländer und zur Einwanderung;
- Einfluß überstaatlicher rechtlicher Normen (UNO, EU, zwischenstaatliche Abkommen usw.);
- Der Umgang der Migranten mit den Regelungen

(4) Vorgang der Identitätsbildung:

- von der Differenzierung zur Identifikation;
- das Ethos der Diskriminierung als Argument für eine Stabilisierung der dominanten Haltung in den Gastgeberländern;
- Herausbildung multipler Identitäten.

Das Kolloquium findet vom 10. bis 13. Mai 2007 in Luxemburg und in Lothringen statt. Vortragssprachen sind Französisch, Deutsch und Englisch.

Kontakt: Gérard Lavandier (Mairie De Talange), 46 Grand Rue, Boîte Postale n°1, F-57 525 Talange, Tel.: 0387 / 70 87 83, Fax.: 0387 / 70 22 52, *eMail* : gerard.lavandier@mairie-talange.fr; Denis Scuto (Université du Luxembourg, Campus Limpertsberg) 162a, avenue de la Faiënerie, L-1511 Luxembourg, Tél. : 00352 691 37 13 00, Fax : 00352 / 46 66 44 6513, *eMail* : denis.scuto@uni.lu;

Piero Galloro (Université Paul Verlaine-Metz, Ile du Saulcy BP 30309), 57 006 Metz cedex 1, Tel. : +33 387 / 315 975, Fax. : +33 387 547 116, Gsm: +33 675 / 091 370, *eMail*: galloro@univ-metz.fr.

Quelle: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=6319>

R. Religion

R1/07-1: Religion interdisziplinär

Auf der interdisziplinären Fachtagung "Religion als Weg zum guten Leben?" (14.03.2007-16.03.2007) können einige Referate aus interkultureller Sicht von Interesse sein: z.B.

- Religion als Lebensorientierung: Zur Diversifikation 'guten Lebens' in der Religionsgeschichte der Moderne am Beispiel europäischer Buddhismus-Adaptionen (Jürgen Mohn, Basel)
- Judentum als Weg zum guten Leben? (Nina Redl, New York)
- Menschenbilder und Lebensziele im Judentum (Karl E. Grözinger, Potsdam)
- Gutes Leben im Islam (Reinhard Schulze, Bern)
- Modernes Glücksstreben und christliches Gegenstück (Johann Hinrich Claussen, Hamburg)

Die Tagung wird organisiert vom Alfried-Krupp-Wissenschaftskolleg Greifswald und steht unter der wissenschaftlichen Leitung von PD Dr. Johann Hinrich Claussen und PD Dr. Andreas Urs Sommer. Sie steht allen Interessierten offen. Es wird keine Teilnahmegebühr erhoben.

Die Veranstalter bitten um verbindliche Anmeldung bis zum 10. März 2007

Kontakt: PD Dr. Andreas Urs Sommer, Institut für Philosophie (Universität Greifswald), Baderstr. 6-7, 17487 Greifswald, Tel. 03834 / 863451, *eMail:* asommer@uni-greifswald.de; www.wiko-greifswald.de

Quelle: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=6620>

R2/07-1: Lehrstuhl für Religionspädagogik

An der Universität Osnabrück ist ein Lehrstuhl für Religionspädagogik beschlossene Sache. Prof. Dr. Peter Graf ist mit der Einrichtung beauftragt worden. Peter Graf, Professor für Interkulturelle Pädagogik und Gründungsmitglied des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien der Universität Osnabrück hat sich in den vergangenen Jahren um die Entwicklung von Universitätscurricula für die Ausbildung von Islamlehrern für deutsche Schulen verdient gemacht.

Seit Januar 2004 koordiniert Graf bereits das erste bundesweit geförderte Projekt der Bundesländer-Kommission „**Islamischer Religionsunterricht in deutscher Sprache**“, das finanziell vom Bund und dem Land Niedersachsen je zur Hälfte ausgestattet wurde. In internationaler Hochschulzusammenarbeit wurden – auch über eine Internet-Lehr-Lern-Plattform mit regelmäßigen Präsenzveranstaltungen an der Universität Osnabrück – die Voraussetzungen für den **Master-Studiengang Islamische Religionspädagogik im Erweiterungsfach** geschaffen. Die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrer für

das Fach „Islamischer Religionsunterricht in deutscher Sprache“ ist für alle Muslime, unabhängig von ihrer Glaubensrichtung, Sprache oder Herkunft, konzipiert. Das Fach wird in enger Abstimmung mit den parallelen Fächern Religion und Ethik unterrichtet. Der geplante Lehrstuhl für Religionspädagogik ist ein verdientes Resultat der bisherigen Bemühungen in Osnabrück.

V. SSIP e.V.: Nachrichten von unseren Mitgliedern

V1/07-1: Dr. Matthias Otten Dissertation 2006

Unser Mitglied Matthias Otten hat seine Dissertation veröffentlicht:

Matthias Otten, *Interkulturelles Handeln in der globalisierten Hochschulbildung* (Bielefeld: transcript 2006), 318 S.; ISBN 3-89942-434-4; 28,80€

In dieser empirischen Studie werden erstmals verschiedene Formen des interkulturellen Handelns in der globalisierten Hochschullandschaft aus der Perspektive von Hochschuldozenten untersucht. Eine Typologie interkultureller Deutungs- und Handlungspraktiken gibt Hinweise und konkrete Gestaltungsvorschläge für eine kulturbewusste institutionelle Hochschulentwicklung jenseits naiver Universalitätsannahmen.

Quelle: ZAK

V2/07-1: für "interkulturelle Perspektiven"

Der Einladung zur Mitgliederversammlung, die am 26. Januar an unsere Mitglieder verschickt worden ist, war eine Umfrage beigefügt, in der sich unsere Mitglieder zu der Frage äußern konnten, ob der Sozialwissenschaftlichen Studienkreis für internationale Probleme künftig:

Sozialwissenschaftlicher Studienkreis für interkulturelle Perspektiven SSIP e.V.

englisch:

Society for the Study of Intercultural Perspectives (SSIP).

heißen sollte. Dieser Vorschlag war vom Vorstand angeregt worden.

Der Rücklauf der Antworten mit 20% der Mitglieder war erfreulich hoch. 1 Mitglied war für die Beibehaltung des alten Namens. Alle anderen Stimmen votierten für die Umbenennung, davon einige sichtbar engagiert und mit Nachdruck.

Der Vorstand bedankt sich bei den Mitgliedern, die sich der Mühe unterzogen haben, zu antworten!

Armin Triebel

Iran 2005 — 2006

In seiner Eigenschaft als Beauftragter für die Hochschulpartnerschaft der Universität Potsdam mit zwei Universitäten in Teheran war Dr. Armin Triebel im Frühjahr 2005 und im Frühjahr 2006 im Iran. Die in diesen beiden Jahren gewonnenen Impressionen sind in einen vergleichenden Stimmungsbericht eingeflossen.

Seitdem Ahmadinejad nicht mehr Bürgermeister von Teheran ist, läuft der Straßenverkehr in der Hauptstadt besser. Sogar an den Tagen vor dem iranischen Neujahrsfest Ende März, wo immer massenhaft eingekauft wird und noch mehr Autos als sonst unterwegs sind, ist das Überqueren der Fahrbahn kein Unternehmen auf Leben und Tod. Die Einhaltung der Zufahrtsbeschränkungen in die Innenstadt wird konsequent kontrolliert. Aber was ändert sich wirklich im Iran? Um das festzustellen, muß man genau hinsehen. Die Universität Potsdam hat seit fünf Jahren eine Partnerschaft mit zwei Universitäten in Teheran, deshalb fahre ich ungefähr jedes Jahr einmal dorthin. Zwischen meinen letzten Besuchen liegt eine Präsidentenwahl, liegen erneute Drohungen der USA gegen dem Iran, der entsprechend der Sprachregelung der Bush-Administration ein "Schurkenstaat" ist, und liegt eine heftige Gefühlsaufwallung, in der europäische Zeitungen ihre Pressefreiheit durch die Empfindlichkeiten islamischer Gottesdiener bedroht sahen.

Iran nach der Präsidentenwahl

Wie zufrieden ist man im Iran mit der neuen Regierung? Da gehen die Meinungen stark auseinander. Ein kultivierter Hochschullehrer eröffnet mir, er sei ursprünglich ganz gegen Ahmadinejad eingestellt gewesen. Nach einem halben Jahr müsse er jedoch zugeben: "Der Mann tut etwas für das Volk, und die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich auch gebessert". Das sehen viele anders. Studenten beteuern mir gegenüber: 90% der Bevölkerung sind im Februar 2006 gegen Ahmadinejad. Realistisch ist wahrscheinlich die Schätzung eines anderen Hochschullehrers: Demnach sehen Ahmadinejad 30% positiv, ausgesprochene Gegner sind 10%, und 60% sind indifferent bzw. haben sich von der Politik überhaupt abgewandt.

Warum hat Ahmadinejad dann die Wahlen gewonnen? Die Einstellungen, die das erwarten ließen, werden schon in einer Umfrage aus dem Jahr 1999, die inzwischen in den "Potsdamer Textbüchern" veröffentlicht worden ist¹, sichtbar. Ahmadinejads Vorgänger Chatami hat viele Liberaldenkende tief enttäuscht. Über die Alternative, Rafsanjani, wird auch heute noch erzählt, seine Korruptheit habe die Wähler ange-

widert. Ahmadinejad dagegen habe die Wahlen mit dem Schlachtruf "Gerechtigkeit!" gewonnen. War es also die schweigende Mehrheit, die Ahmadinejad zum Sieg verholfen hat? Viele Menschen denken, es sei egal, ob Chatami, Ahmadinejad oder jemand anderes dem Kabinett vorsteht; von der Regierung erwarten sie sowieso nichts.

Iranische Privatheit

Über Politik nur mit Zurückhaltung zu reden, hat viele Gründe und ist seit langer Zeit eingeübt. Als ich auf der Einkaufsstraße freimütig Politikernamen ausspreche, knufft mich die Studentin, die mich begleitet, in die Seite und schärft mir ein: keine Namen in der Öffentlichkeit! Zwar ist unter der Regierung von Ahmadinejad die Präsenz von Revolutionswächtern in der Öffentlichkeit nicht stärker sichtbar als früher unter Chatami. Aber es wird immer wieder davon berichtet, daß scheinbare Passanten aussehende Männer aus . Der Iran hat eine nur wenige Jahrzehnte praktizierte demokratische Tradition, wengleich in der Bevölkerung ein weit verbreitetes Verlangen nach Demokratie. Seit Urzeiten war es nie ganz ungefährlich, seine Meinung zu sagen. Also ist man vorsichtig. Das beeinträchtigt nicht zuletzt die Arbeit von NGO's, von denen es im Iran einige Tausend gibt. Hinzu kommt die Furcht, daß das Funktionieren der informellen Netzwerke durch kontroverse Meinungen beeinträchtigt werden könnte. Die iranische Gesellschaft beruht traditionell stark auf Familienbindungen. Die Politik um den Preis in den Alltag hineinzuholen, daß Gräben aufgerissen werden, mag eine europäische Eigenart sein, die in Europas Geschichte vielleicht so sehr eine Belastung dargestellt wie Fortschritt gebracht hat. Im Iran will man die eigene Position in den privaten Netzwerken lieber nicht durch Politisierung gefährden.

Privatheit heißt zuerst: Verwandtschaft. Die Familie in ihren schwer überschaubaren Verzweigungen ist ein informelles Netzwerk, das den Einzelnen so sehr umfängt und auffängt, wie es über ihn soziale Kontrolle ausübt. Trotzdem haben sich in den vergangenen zehn Jahren revolutionäre Veränderungen abgespielt: Die Geburtenanzahl je Frau ist von 4 bis 5 auf 1 bis 2 gesunken, und das Heiratsalter steigt

langsam an. Die private Sphäre ist der Lebensbereich hinter den Mauern des Anwesens und den Stahltores der Garageneinfahrten. Wenn in den wohlhabenden Quartieren die Wohnungstür durchschritten ist, empfängt den Eintretenden die barocke Pracht des privaten Interieurs. In den Wohnanlagen der Reichen sind die Tiefgaragen sauber wie geleckert, gibt es edle Treppenhäuser in Marmor, in den Wohnungen keine tropfenden Wasserhähne und keine locker schwingenden Rohrleitungen wie allüberall sonst. Bei der Masse der Durchschnittsverdiener und derer, die zwei oder drei Jobs haben müssen, um über die Runden zu kommen, gibt es keine opulent geformten Sitzmöbel und ausladenden Lüster.

Junge Leute

Die jungen Leute, die mich eingeladen haben, sind westlich eingerichtet. Die Studentinnen befreien sich, kaum daß man sich gesetzt hat, vom Hedschab, dem „Kopftuch“; daß ich als fremder Mann anwesend bin, spielt natürlich keine Rolle. Unter dem „Manteau“, wie auf Persisch der Kurzmantel heißt, der höchstens bis zum Knie geht, und gerne statt des langen, schwarzen Tschador getragen wird, kommt modischer Jeanshabit ans Licht.

Denken sie auch westlich? Gegen zehn Uhr erheben sich die Studentinnen wie auf Verabredung. Alle haben unterschiedliche Gründe, zu gehen; Tatsache ist, daß eine junge, unverheiratete Frau zu einer bestimmten Zeit des abends bei den Eltern ist. Es wäre falsch, zu sagen, daß sie das als äußerlich auferlegten Zwang empfindet; sich anders zu verhalten, kommt einfach nicht infrage. Jetzt sind die Männer unter sich, und es wird plötzlich deutlich, daß es im Iran 1979 zwar eine politische Revolution gegeben hat, aber keine Kulturrevolution wie im Westen in den 1960er Jahren. Ob reich, ob arm, generell fehlt jungen Leuten die Erfahrung, in eigener Verantwortung mit dem Leben zurechtzukommen zu müssen. Nach wie vor besteht die einzige Möglichkeit für junge Leute, sich von ihrer Familie zu emanzipieren, darin, sich in die Ehe zu begeben und damit in die Abhängigkeit von einer verdoppelten Verwandtschaft. Angeblich dürfen junge Frauen zwar sogar eine eigene Wohnung mieten; praktisch ist das aber wohl nur im sozialen Umfeld der Gutbetuchten möglich, wo beim Vermieter kein Zweifel aufkommen kann, daß es sich nicht um liederliche Weibsbilder handelt.

Die Angehörigen der Oberschicht und ihre studierenden Kinder leben vielfach zwischen Westorientierung und Altvätersitte. Da laufen im Fernseher als stundenlange Hintergrundanimation amerikanische Videoclips und Popsendungen mit spärlich bekleideten *showgirls*, gern

gesehene Produktionen der exiliranischen Fernsehsender aus den USA. Ihr Empfang ist nur mit Satellitenschüsseln auf dem Dach möglich, die man tunlich versteckt. Sie stehen unter Strafe. Überraschende Überprüfungen durch staatliche Kontrolleure sind nicht ausgeschlossen. Auch auf den Balkonen stehen, diskret verdeckt, Satellitenschüsseln; die sind für den Empfang politischer Kanäle aus dem Westen geeignet. Sie sind offiziell ebenso verboten; aber wenn sie entdeckt werden, scheint das für die Besitzer nicht so gravierende Folgen zu haben. Auch aus Europa kommt iranisches Fernsehen — mit Kopftuch; denn an diesem Kanal ist die staatliche Fernsehanstalt des Iran beteiligt. Europa bietet der iranischen Öffentlichkeit nicht das von ihr so sehr erwünschte alternative Profil.

Unter den Studenten redet man mit dem ausländischen Gast sehr wohl über Politik. Natürlich sind sich alle einig in ihrer Verachtung gegenüber Ahmadinejad. In früheren Jahren hörte ich sogar Ansichten in der Richtung, die Amerikaner sollten ruhig kommen — je früher, desto besser. 2006 schienen solche Äußerungen nicht mehr als ein Zitat, über dessen Kurzsichtigkeit man sich im klaren war. Das Wissen über den Westen ist sogar bei Studenten jedoch vielfach unscharf und bruchstückhaft. Unerwartet ist es immerhin, daß mir irgendwann die Frage gestellt wird, was das eigentlich sei — der "Holocaust"? Als ich daraufhin die Tötungsmethoden der Nationalsozialisten im Detail beschreibe, ist die erste Reaktion ungläubiges Staunen, dann betroffenes Schweigen.

Land der Widersprüche

Das Land ist voller Gegensätze. Eine intellektuelle Gesellschaft — aber so wenig Wissen über Europa. So viel Jugend — aber so wenig Aufbruchstimmung. Ein so starkes Gewicht der Religion — aber profane Alltage. Ein reiches Land mit enormen Wohlstandsunterschieden, ein nationalistischer Stolz auf die eigene Kultur und doch so viel Offenheit dem Fremden gegenüber, eine verhöhlene Bewunderung des Westens bei gut überlegten Vorbehalten gegen die Oberflächlichkeiten westlicher Lebensweise, und trotzdem eine starke Orientierung an den USA.

Ein zweistöckiges Backsteingebäude in Teheran wird abgerissen. Zwei bis sechs Arbeiter vollbringen dies in zehn Tagen, mit einer Spitzhacke, einem Stemmeisen, einem Vorschlaghammer, drei Schaufeln. Nur einer benutzt Handschuhe. Das Blechdach wird mit der Spitzhacke demontiert. Auf den Mauern stehen die Arbeiter — ohne Baugerüst — und brechen die Ziegelsteine Reihe für Reihe mit der Hand ab. Ein Alter hilft mal hier, mal dort aus. Die Arbeit schreitet voran Tag für Tag von Sonnenaufgang bis Son-

nenuntergang, am Sonntag nur unterbrochen durch die vier Stunden Moscheegottesdienst. Aller Schutt wird in das nächstniedrigere Stockwerk abgeworfen. So chaotisch das aussieht, unmerklich wird alles geordnet, Langhölzer in dieser, gebogenes Eisen in jener Ecke. Die Schuttberge werden von rechts nach links und von links nach rechts umgeschaufelt und die Ziegelsteine per Weitwurf sortiert. Diejenigen, die diese Prozedur überstanden haben, landen auf der Ladefläche eines kleinen Pickup. Damit mehr Steine drauf passen, baut der Alte sorgfältig ein Mauerchen um die Ladung herum. Wie bewältigt dieses Vehikel auch nur die erste Kurve im Teheraner Straßenverkehr? So viel manuelle Beschränkung in einem Land, wo die Ingenieurwissenschaft in so hohem Kurs steht.

Auf eine sonderbare Mischung aus persischer Eigenart und westlicher Atmosphäre trifft man auf den Flughäfen. In der Wartehalle für Inlandsflüge in Teheran flimmern auf Großbildschirmen in ununterbrochenem Wechsel Aufnahmen der heimatlichen Landschaft und Ausschnitte aus iranischen Seifenopern, US-amerikanischen Katastrophenfilmen, Tom-and-Jerry-Episoden, deutschen Klamaukstreifen und deutschen Kriminalfilmen mit O-Ton. Die unbefangene Übernahme westlichen Kulturverschnitts ist frappierend. Am Stand für Reiseproviant im Isfahaner Flughafen entdeckte ich wie vor einem Jahr im Angebot der alkoholfreien Biere das auch in Österreich nicht übermäßig bekannte Ottakringer "Null-Komma-Josef".

Was hat sich denn geändert?

Im Gästehaus der Universität Teheran hängen jetzt die Konterfeis von Khomeini und dem gegenwärtigen „geistlichen Führer“ Chamenei; und mit freundlichen Worten in zierlicher Schrift wird darauf hingewiesen, daß die "*dear ladies*" die islamischen Kleidungsvorschriften zu beachten haben. Das taten sie auch vorher. Tragen die Frauen auf der Straße mehr schwarz? Sieht man mehr Tschador? Schwer zu sagen. Auf den Dörfern und in kleinen Städten dominiert das Schwarz auf jeden Fall. In den großen Städten trifft man nach wie vor auf junge Frauen mit weißen oder pinkfarbenen Kopftüchern und hellen Manteaus. Und wie diese Manteaus geschnitten sind! Figurbetont, daß Khomeini in seinem Grab ächzen müßte. Nach wie vor hört man von den meisten Frauen der Oberschicht und den Gebildeten, sie verabscheuen das Kopftuch. Aber deswegen einen Aufstand wagen, gar eine Revolution machen? Keinesfalls; da gibt es Wichtigeres. Sind die Gesichter der Frauen von Streß und Mißmut gezeichnet? Manchmal sieht es so aus.

Feindbild Iran

Die Warnungen, in den Iran zu reisen, kamen im Februar aus allen Richtungen. Ich weiß bis heute nicht, an welche Gefahren, die Besuchern aus dem Westen im Iran drohen könnten, die Freunde gedacht haben mögen. Unsere iranischen Kollegen wußten natürlich von den Mohammed-Karikaturen und kannten den Druck auf die Atompolitik ihres Landes. Die meisten von ihnen zeigen sich verblüfft über die Ablehnung und Feindseligkeit in Europa gegenüber dem Iran. Ein Dozent der Universität Teheran fragt mich, kaum daß wir auf der Treppe die Hände geschüttelt haben: *Why did the Germans put us on the blacklist?* Gerade von den Deutschen, auf die man große Stücke hält, erwartet man die Beständigkeit des Freundes. "Warum verschlechtert Deutschland die Beziehungen?" Immer wieder muß ich beruhigen. Nein, Potsdam hat nichts gegen die Kollegen in Teheran. Sie hält an der Kooperation unter Wissenschaftlern fest².

Iran, Deutschland und Europa

Die Besorgnis, daß die Beziehungen zu Deutschland abreißen könnten, das Bedauern, daß gemeinsame Projekte abbrechen, ist groß. Die neue Regierung hat viele Personen ausgewechselt. Von den früheren Universitätspräsidenten ist keiner geblieben. Selbst Abteilungsleiter und Institutsdirektoren mußten ihren Hut nehmen. Aber die Kollegen können selber nicht einschätzen, wie sich diese Personalveränderungen auswirken werden. Jedenfalls ist die sprachliche Kompetenz in den Gästehäusern dadurch nicht verbessert worden. Im "*International Guesthouse*" in Isfahan gibt es nach wie vor niemanden, der auch nur englisch spräche. Für diejenigen, die ihre alten Zuständigkeiten nicht mehr innehaben, ist es jetzt natürlich besonders wichtig, daß die Verbindungen zu den deutschen Kollegen erhalten bleiben. In allen Gesprächen wird betont, daß die Zusammenarbeit mit Deutschland einen hohen Stellenwert besitzt. Auf der anderen Seite ist auch klar, daß Deutschland nicht die einzige Option für iranische Wissenschaftler ist, von denen die meisten sprachlich ohnehin zum anglophonen Raum neigen. Würde man die Interessen der deutschen Wissenschaft hintanstellen und die iranischen Kollegen für die Auftritte ihres Präsidenten bestrafen, wären nicht nur enttäuschte Hoffnungen auf ihrer Seite die Folge, sondern es wäre unser Nachteil und ein Verlust an intellektuellen Einflußmöglichkeiten, die herzustellen lange gedauert hat.

Die Deutschen genießen hohen Kredit. Wir haben bei der Visaerlangung keine Schwierigkeiten wie z.B. englische Kollegen. Auf der Straße strecken sich dem Deutschen die Hände entgegen, wenn er als *ālmāni* erkannt wird. Wenige Studenten können allerdings oder lernen

deutsch. Kein Zweifel: die Attraktivität der deutschen Kultur schwindet. Der *Deputy Managing Director* von "SOS Iran Assistance" erzählt, daß die meisten Deutschen im Iran inzwischen alte Leute seien, darunter übrigens viele Ingenieure.

In liebenswürdiger Uninformiertheit über die indoeuropäische Prägung ganz Europas erklärt immer noch jeder zweite Iraner mit leuchtenden Augen, die Deutschen und die Iraner seien füreinander geschaffen, weil beide Völker arisch seien. Der Neunmalklüge in Deutschland wehrt gleich mit vielsagendem Grinsen ab: auf die notorische Hitlerverehrung im Iran müsse man nicht gerade stolz sein. Das ist richtig, aber es ist nicht alles. Richtig ist auch, daß der Einsatz deutscher Ingenieure in der Vorkriegszeit noch heute wertgeschätzt wird, daß neben Nietzsche sich Karl Marx großer Verehrung erfreut, daß man natürlich in den Schriften von Jürgen Habermas bewandert ist und daß die bisherige deutsche Politik dem Iran gegenüber Deutschland einen Vertrauensvorschuß verschafft hat, der auch eine Verpflichtung darstellt. Wenn die Bundesrepublik dazu bereit wäre, könnte sie im Iran zum Wohle von ganz Europa viel, vielleicht mehr als andere erreichen.

Von einem fraglich gewordenen Deutschland-Bild würden in erster Linie die Universitäten in der englischsprechenden Welt profitieren, auch die nordeuropäischen Staaten, wo iranische Studenten wohl aufs freundlichste empfangen werden. Die vielfältigen persönlichen Verbindungen von Iranern in die USA sind ein eigen tümlicher Kontrast zu dem Schurkenstaat-Bild der offiziellen US-amerikanischen Politik.

Iranischer Stolz — persische Tradition

Als meine Gastgeber und ich am späten Abend vor dem Denkmal für den Dichter des persischen Mittelalters, des großen Ferdowsi, ankommen, ist das Tor natürlich längst geschlossen. Aber das Pfortnerhaus ist noch besetzt, und eine Erklärung über den Touristen aus dem fernen Europa reicht, daß wir um den kolossalen, griechisch-antik wirkenden Marmorkubus nicht nur herumgehen dürfen, sondern daß uns sogar der gewaltige, museale Innenraum aufgeschlossen wird. Mit Ferdowsi hat auch die islamische Republik ihren Frieden gemacht. Von dieser nächtlichen Besichtigung führt eine gerade Linie zu dem Erlebnis in Mashhad, der bedeutendsten Wallfahrtsstätte des schiitischen Islam, und zu der gegenwärtigen Atompolitik des Iran. Wir sitzen in der Iman-Rezā-Moschee unter den Betenden und Andächtigen, als sich gemessenen Schrittes eine Gruppe von einem halben Dutzend sehr junger Männer durch die Menge hindurcharbeitet. Sie machen nichts als daß sie auf Brust und Rücken umgehängte Schilder stumm zur Schau tragen, deren Text

lautet: "Die Nutzung der Atomenergie ist unser Recht."

So gespalten die iranische Gesellschaft ist — eines einigt die überwiegende Mehrheit, und dies wird von dem neuen Präsidenten erfolgreich aufgenommen und publizistisch in die Wagschale geworfen: der Stolz auf eine dreieinhalbtausendjährige Geschichte, in der man sich so sehr als Opfer sieht wie als Kulturvermittler. Mit dem anderen identitätsbildenden Geschehen der jüngsten iranischen Geschichte bin ich auch diesmal wieder konfrontiert worden; auch dieses Ereignis gehört zu dem Selbstbild des Iran als Opfer der Geschichte. Ich treffe einen Frontkämpfer aus dem Irakisch-Iranischen Krieg 1980-1988, der mich, in seinem barocken Lehnstuhl sitzend, gastfreundlich mit einer leeren Augenhöhle anblickt. Er hat dem Vaterland ein Auge geopfert. Ein anderer in einer anderen Wohnung, der, alt wie er ist, selbstbewußt im Schneidersitz mir gegenüber auf dem Teppich Platz genommen hat, ist tiefreligiös und sicher ein mustergültiger Anhänger von Achmadinejad. Er ist aufgeschlossen, etwas über die fremde europäische Lebensweise zu erfahren, aber von der Überlegenheit seiner Kultur überzeugt. Irgendwann im Gespräch sagt er mit ernster Miene: "Wir wollen respektiert werden. Wir lassen uns nicht bedrängen."

Die Warnungen, die mich vor Reiseantritt erreichten, waren alle — gottseidank — grundlos. Nach einem Jahr sah das Land nicht anders aus als vorher. Die Menschen, die ich traf, waren — wie gewohnt — aufgeschlossen, gastfreundlich, hilfsbereit und voller Erwartung Deutschland gegenüber.

- 1 Taghi Azadarmaki, *Good or Bad Government — The Case Study of Iran*. In: *Making Civil Societies Work — Zivilgesellschaft und gesellschaftliche Praxis*, hrsg.v. Jochen Franzke (Potsdam: Universitätsverlag 2006), S.142-153 (Potsdamer Textbücher; 9).
- 2 Diese Einschätzung hat sich inzwischen als Irrtum erwiesen. Die Universität Potsdam hat nicht festgehalten. Offiziell ist die Hochschulpartnerschaft Potsdam "umorganisiert" worden. Faktisch wurde das Büro des Partnerschaftsbeauftragten aufgelöst und dieser ohne weitere Rücksprache entlassen. Aus diesem Grund ist der Verfasser, der den in Fußnote 1 genannten Band initiiert hatte, dort auch nicht mehr als Herausgeber genannt. Die Hochschullehrer der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität sind vor dem angeblichen Protest, die Universität leiste sich Beziehungen zu einem Land, dessen Präsident antisemitische Reden halte, in Deckung gegangen.

.....**Tagungskalender**.....

Vorausschau erstes Halbjahr 2007

Datum, Ort Kontakt	Titel	Erläuterungen
1. – 3. 3. 2007 Berlin BBAW und Repräsentanz der TUI-AG	Neue Wege in ein neues Europa	Eine gemeinsame Veranstaltung der ZEIT-Stiftung, der TUI Stiftung und der Historiker-Professoren Karl Schlögel (Uppsala / Frankfurt/Oder), Jörg Baberowski (Berlin) und PD Dr. Ralf Roth (Frankfurt/Main).
14. – 16. 3. 2007 Berlin Katholische Akademie	Wirtschaftliche Aspekte irregulärer Migration 3. Jahrestagung Illegalität in Kooperation mit dem rat für Migration und dem Katholischen Forum "Leben in der Illegalität"	Die Tagung stellt die ökonomischen Ursachen illegaler Migration und ihre Folgen für die Herkunfts- und Zielländer ins Zentrum. Sie bietet Gelegenheit zum Rückblick auf die bundespolitischen Entwicklungen im Bereich der aufenthaltsrechtlichen Illegalität im zurückliegenden Jahr. Kontakt: schneider@katholische-akademie.de
14. – 16. 3. 2007 Greifswald Alfried Krupp Wissenschaftskolleg	Religion als Weg zum guten Leben?	Kontakt: PD Dr. Andreas Urs Sommer, Institut für Philosophie (Universität Greifswald), Baderstr. 6-7, 17487 Greifswald, Tel. 03834 / 863451, <i>eMail:</i> asommer@uni-greifswald.de Vgl.: R1/07-1
26.–28.3.2007, 15.–16.05., 17.–21.9. 3.–5.12.2007, 28.1.–1.2.2008, 14.–15. 4. 2008 Vlotho LWL-Bildungszentrum Jugendhof Vgl.: B1/07-1	Interkulturelle Kompetenz und konstruktiver Umgang mit Konflikten Berufsbegleitende Fortbildung März 2007 bis April 2008	Anmeldungen schriftlich oder per Fax und Anfragen an LWL-Bildungszentrum Jugendhof Vlotho, Oeynhausener Str. 1, 32602 Vlotho, Tel. 05733 / 923-314, Fax 05733 / 10564; <i>eMail:</i> ulrike.schwarze@lwl.org.; www.jugendhofvlotho.de. Anfragen zum Inhalt an Gerhart Schöll: Tel. 05733 / 923-324; <i>eMail:</i> gerhart.schoell@lwl.org. In Zusammenarbeit mit dem Institut für interkulturelle Mediation und Konfliktbearbeitung (Imikon), Frankfurt und dem AKE-Bildungswerk (Arbeitskreis Entwicklungspolitik), Vlotho.
10. – 15. 4.2007 Madrid	UNITED CONFERENCE: Hate crimes: A hidden issue in Europe? Intolerance: Is extreme right taking over? Antisemitism and Islamophobia. A new fear factor?	Die Konferenz ist in erster Linie für Vertreter von Organisationen gedacht. Organisationen, die Interesse haben, melden sich per <i>eMail</i> an: conference@unitedagainstracism.org Teilnahmegebühr zwischen 30 und 110€ je nach Herkunftsland
3. – 5. 5. 2007 Nikosia	Viertes Internationales Symposium über "State of Civil Society: Thema: "Where do we go from here?"	Organisation: <i>Management Centre</i> unter Zusammenarbeit mit <i>Intercollege</i> . Info: http://www.mc-med.org/Special/Symposium4/Symposium4.htm Einladung und CFP: http://www.trialog.or.at/docs/cysymp_call_for_papers.pdf Einsendefrist für Papiere: 22. 3. 2007 Kontakt: Carey Gordon (<i>eMail:</i> cgordon@mc-med.org)
10. – 13.5. 2007 Luxemburg Universität, Campus Limpertsberg	Vom Migranten zum Staatsbürger: Forschung in Europa im Vergleich	Denis Scuto, Université du Luxembourg / Campus Limpertsberg: 162a, Avenue de la Faiencerie, L-1511 Luxembourg, Tel. 00352 / 691 37 13 00, Fax : 00352 / 46 66 44 6513, <i>eMail</i> : denis.scuto@uni.lu Vgl.: M3/07-1

7.– 11. 6. 2007 Berlin Katholische Akademie	Juden – Christen – Muslime Heimat Deutschland? Jüdisch-christliche Gesprächsreihe Seminar	Mit Ora Guttman und: Landesrabbiner Walter R. Rothschild; Dr. Peter Fischer (Zentralrat der Juden); Yunis Quandil und Brigitte Kanacher-Ataya (Inssan e.V.)
21. – 23. 6.2007 Hamburg Warburg Dr. Susanne Lachenicht, Universität Hamburg; Historisches Seminar slachenicht@yahoo.com	Exile, Nationalism and Cosmopolitanism	This conference seeks, 1) To discuss different forms of exile to approach a more differentiated perspective on exile and its consequences for groups living in a trans-national context. 2) To define and explain 'nationalism' and the so-called 'rise of the nation-state' in the context of 'exile' and diasporic movements. 3) To define and explain cultural, political or social 'cosmopolitanism' in the context of 'exile' and Diasporas.
29.6.2006 Potsdam Haus der Jugend	Kinder entdecken eine Welt.Fortbildungsreihe für Erzieherinnen und Erzieher aus Kita und Grundschule zum Thema Globales lernen	Veranstalter: HochVier—Gesellschaft für politische und interkulturelle Bildung e.V. Schulstr.9, 14482 Potsdam, Tel. 0331 / 58132 10, eMail: hochvier@gmx.de, www.hochvier.org

Unser täglich Feindbild

Es ging durch Presse und Rundfunk: Die Veranstalter des Düsseldorfer Rosenmontagszuges haben kräftig am Feindbild Islam mitgestrickt. Auf einem Mottowagen waren zwei identische Figuren zu sehen, ein bis an die Zähne bewaffneter Mullah, links mit der Aufschrift "Klischee", rechts mit der Aufschrift "Wirklichkeit".

Gewiß ist der rheinische Karneval nicht gerade durch geistige Höhenflüge bekannt. Ob die Menschen, die diesen Wagen entworfen haben, mit voller Überlegung eine Verunglimpfung des Islam beabsichtigten? Das mag sogar dahingestellt bleiben. Wichtiger ist, daß dieses Pappmaché-Werk die Verbreitung und quasi selbstverständ-

liche Präsenz eines Feindbildes anzeigt, welches bereitsteht, um bei Bedarf in einen faktischen *clash of civilizations* – sei es im Inland oder außenpolitisch-militärisch – umgemünzt zu werden.

Interkulturelle Verständigung ist nicht nur auf dem akademisch aufgeräumten Gebiet elaborierter Feind-Ideologien vonnöten, sondern auch im Wirrwarr volkstümlicher Zerrbilder. Wenn selbsternannte Volks-Lehrer wie der Kölner Kabarettist Jürgen Becker vor vollbesetzten Zuschauerbänken ihre Halbwahrheiten über Islam und Muslime und die üblichen Klischees über das Kopftuch wieder und wieder verbreiten — wer fällt ihnen in den Arm?

Der mit gelber Post verschickten Ausgabe der **SSIP-Mitteilungen 1/2007** liegt ein Bücherverzeichnis zum Thema **Region–Nation–Europa** vom Lehrstuhl für Politische Theorie der Universität Potsdam bei.. Wir empfehlen diese Titel der geneigten Aufmerksamkeit unserer Mitglieder.

Fast keine Änderung

Die Telefonnummer der Geschäftsstelle und des Vorstands haben sich nicht geändert, im Augenblick besteht aus technischen Gründen aber keine Fax-Verbindung mehr !